

mit den Weingärten, durch die Räume des ehemaligen Gera-
mifus, der Akademie des Plato und der Gemeinde Kolonos.
Und wie endlich die lange Felsenkette des Hymettus die Ebene
Athens im Osten begrenzt, so erheben sich hinter der westli-
chen die Berge des Korydallos, durch welche die Straße nach
Eleusis zu dem Kloster Daphni hinaufsteigt.

Der Ritt in das alte hellenische Land.

Siku, Siku*), schallte es früh Morgens am 23. Juli in
meine Ohren herein, als mich auf den sieben Inseln, einem
griechischen Dampfboot, noch der Schlaf mit seinen Armen
umfing. Es war die Stimme meines Dragoman, der mir
mit jenen Worten zurief: auf, auf! zugleich hinzusetzend: wir
sind in der Skala. Und wir waren in der Bucht von Sa-
lona oder Amphissa, am Nordgestade des korinthischen Meer-
busens. Die Nacht wollte Abschied nehmen, und der Tag
fiel an zu grauen, eine feierliche Stille lag auf dem blauen
Gewässer. Bald brachte uns eine Barke an das Ufer; und
siehe, der Sonnengott fuhr empor und erleuchtete Himmel
und Erde. Die Bucht glich einem Landsee und kam mir vor
wie der reizende Traunsee im Salzkammergut; ringsum stie-
gen majestätische Felsenberge auf, weit im Süden die Berg-
reihen des Peloponnes, im Norden die steile Wand des Par-
nassus, die finster und ohne Spitzen über das vorliegende
Bergtheater blickte, und am Eingang schimmerten die weißen
Häuser von Galaxidi, einem Schifferstädtchen, welches an die

*) Siku heißt: siehe auf. *Σίκου* scheint eine verkürzte Form, oder
von dem altgriechischen *σηκώω* abgeleitet; denn das Praes. Ind. ist
σηκώομαι und heißt: ich sehe auf.

Stelle der alten Deanthe getreten ist. Im Alterthum hieß diese Bucht die kriassäische und war eine der besuchtesten von Hellas, da die Griechen, welche von den Inseln des ägäischen Meeres, von Kleinasien, von Großgriechenland und Sicilien, vom Peloponnes nach Delphi und zu den pythischen Spielen reisten, bei dem Hafenorte Cirrha, der nicht weit gegen Ost von der Skala lag, zu landen pflegten. Aber zur Zeit Solons wurde die Stadt zerstört und sammt ihrem Gebiet dem Tempel zu Delphi geweiht. Als nämlich die Bewohner, durch ihren Reichthum übermüthig geworden, die nach dem Orakel Wandernden vielfach belästigt und bedrückt hatten; da fragten die Amphiktyonen den Gott um Rath, und er antwortete ihnen, sie sollten die Frevler Tag und Nacht bekriegen, das Land verheeren, sie selbst zu Sklaven machen und dem Apollo weihen, das Land aber weder selbst bebauen, noch Andern die Bebauung gestatten. Und mit hinlänglicher Kriegsmacht zogen sie aus und führten den ersten heiligen Krieg, in welchem sie den Spruch des Gottes vollzogen. Dazu schwuren sie einen feierlichen Eid, dem Gott und dem heiligen Boden zu Hülfe zu kommen, wie der Redner Aeschines sich ausdrückt, mit Hand und Fuß und aller Macht, und fügten den Fluch hinzu: Wenn Jemand dawider handele, Staat, Volk oder Privatmann, so sollen sie dem Apoll verfallen seyn, ihre Felder keine Frucht tragen, ihre Weiber und Heerden sollen Mißgeburten zur Welt bringen; im Krieg, vor Gericht und in der Volksversammlung soll sie Unheil treffen, sie selbst, ihre Häuser und ihr Geschlecht, sollen vertilgt werden, und niemals die Götter ihre Opfer annehmen. Seitdem wurden nach Zerstörung der Stadt in der Ebene die pythischen Spiele gefeiert, welche Pindar die Wettkämpfe von Cirrha nennt. Ein Kranz von dem heiligen Lorbeerbaume zu Delphi war der Preis des Siegers.

Rehren wir nun zu unserm Reisebericht zurück! Der stille Meeresspiegel fing an sich allmählig zu beleben, Rachen fuhren hin und her und landeten Passagiere und beträchtliche Waarenladungen, die von Athen in das nördliche Hellas gesandt wurden. An der Skala standen etwa ein Duzend Häuser von besserem Ansehn, als es in den griechischen Dörfern gewöhnlich ist. Die angekommenen Reisenden, Männer, Frauen, Kinder, auch einige Priester in langen schwarzen Röcken und auf dem Haupte die schwarze steife Mütze, gingen, liefen, standen und warteten auf die bestellten Pferde, welche sodann aus diesen und jenen Winkeln und Ställen herantrabten, und wenn sie mit aller Gemächlichkeit bepackt waren, mit Reitern und Reiterinnen davon zogen. Unterdessen saß ich vor einer Kaffeebude, auf meinen Dragoman wartend. Gegen 7 Uhr kam er endlich an und führte mir vier Pferde vor, von welchen zwei mit einem vollständigen Haushalt bepackt waren. Denn da es in Griechenland, außer in den wenigen Städten, keine Wirthshäuser auf europäische Weise giebt, so ist der Reisende genöthigt, alle Bedürfnisse mitzunehmen. Zu dem Ende hat sich in Athen eine Klasse von Männern gebildet, die Dragoman oder Kuriere genannt werden, welche der Wege und Örter kundig, die Reisenden führen und für alles Erforderliche sorgen. Dimitri Pomoni — so hieß der meinige — war ein vielgewandter und erfahrener Mann, der, wie ich aus dem mir vorgelegten Buche ersah, eine Menge Fremde von verschiedenen Nationen nicht allein durch Griechenland, sondern auch durch Italien, die Türkei und durch Kleinasien geführt hatte und erst vor 8 Tagen aus der Krimm und von Konstantinopel zurückgekehrt war. Alle Zeugnisse rühmten ihn als einen treuen sorgsamen Führer und als den vortrefflichsten Koch; und ich konnte das Lob nur bestätigen. Er sprach griechisch und italienisch, auch etwas französisch. Was er nun

für mich aufgepackt hatte, war eine gute Matrage mit Betttüchern, Decke und Kopfkissen, Kochgeschirr nebst Tellern und Tasse, Messer, Gabel, Tischtuch und Serviette, Handtuch, Wein, Kaffee und Zucker, Bouillontafeln, selbst Salz und Wasserflasche, kurz ein förmlicher Haushalt. In den Dörfern kaufte er sodann junge Hahnen und Hühner, die überall zu haben waren. Für den Tag bezahlte ich ihm 35 Franken, wofür er Alles, auch die nöthigen Trinkgelder, zu leisten hatte. Man reiset aber zu Pferde, weil man bei der Hitze, die am Morgen um 7 Uhr schon 24° R. im Schatten, wiewohl dieser ein seltenes Ding ist, um 10 Uhr 28° und am Mittag 30° beträgt und mit 24 oder 20° Abends anhält, zu Fuß zu gehen kaum aushalten, oder doch nicht weit kommen würde, und weil die vielen Bergpfade für Fußgänger äußerst mühsam zu erklimmen und für Wagen gar nicht zu befahren sind. Und der Fremde, welcher der neugriechischen Sprache nicht kundig ist, bedarf schon darum eines Führers, da er sich ohne einen solchen schwerlich zurecht finden und sich tausend Unbequemlichkeiten und Belästigungen aussetzen würde.

Also um 7 Uhr begann der Ritt in das alte hellenische Land, Dimitri voran, dann ich auf hoch aufgebaute Sattel sitzend und in der Hand einen weißen Schirm gegen die Sonne haltend, wie man in Athen zu thun pflegt, und wie man mir dringend anempfohlen hatte, wenn ich mich vor dem Sonnenstich bewahren wollte; hinterher die zwei Packpferde mit einem Treiber. Mein Vorreiter fing an zu erzählen und mehrmals den Namen Kamillus auszusprechen, und indem ich, nicht recht verstehend, was er sagen wollte, an den römischen Diktator dachte und mich wunderte, wie er hier auf ein solches Thema komme, — auf einmal that mein Roß einen Seitensprung links in das Weizenfeld hinein und lief dann dreimal mit mir im Kreise herum gleich einem Schaaf, das von

der Drehkrankheit herumgetrieben wird. Ich blieb sitzen und kam mit dem Schrecken davon, der, wie ich sogleich erkennen sollte, eine Folge von dem Schrecken des Pferdes gewesen war, und zugleich mit der doppelten Freude, einmal, daß es mir nicht erging, wie dem Reiterobersten Farnuches; denn als dieser auf seinem Ritt in das hellenische Land mit den persischen Truppen eben aus Sardes zog, lief seinem Pferde ein Hund unter die Füße, und das Thier bäumte sich und warf den Reiter ab, also daß er Blut spie, die Auszehrung bekam und in Sardes zurückbleiben mußte; zum andern, daß ich kein alter Hellene oder Römer war, da mich sonst das böse Vorzeichen wahrscheinlich zum Umkehren genöthigt hätte. Denn statt eines Kamillus sah ich ein Kamel uns entgegen kommen, welches der Grieche in seiner Sprache Kamillos genannt hatte. Dieses häßliche Thier hatte das Roß in Schrecken gesetzt, da ja die Pferde einen natürlichen Abscheu vor dem Kamel haben sollen, wie schon Herodot erwähnt, daß auf dem Marsche des großen Perserheeres die Araber, weil die Pferde das Kamel nicht leiden könnten, die letzten im Zuge gewesen seyn, damit die Pferde nicht scheu werden sollten.*) Das Kamel aber trabte der Skala zu, um eine Ladung aufzunehmen; denn die Türken hatten das Lastthier auch in Griechenland eingeführt.

Wir waren in der krissäischen Ebene, die schon im Alterthum durch ihre Fruchtbarkeit berühmt war und diesen Ruhm noch jezt bewahrt. Etwa vier Stunden lang und einige Stunden breit, zieht sie sich nordwärts bis an die Vormauer des Parnass und westlich davon in das Thal von Amphissa, aus welchem die alte Hauptstadt der ozolischen Lokrer mit ihrer

*) Herod. 7, 87: Ἀράβιοι ἵπχατοι ἐπειτάχατο, ἀντὶ γὰρ τῶν ἱππων οὐτὶ ἀνεχομένων τὰς καμήλους, ὅστεροι ἐτετάχατο, ἵνα μὴ φοβέοιτο τὸ ἱππικόν.

großen Burg zu uns herüberschimmerte. Ein prächtiger Olivenwald mit Beingärten und Weizenfeldern bedeckt die schöne Ebene; die Oliven gelten für die besten in Hellas. Längere Zeit ritten wir in dem Bette des von Amphissa herunterkommenden Baches, der nun, nach dem Ausdruck der Griechen, ein *Xero Potāmi*, d. h. ein trockner Fluß war; aber unzählige Oleanderbüsche blühten darin mit ihren rothen Blumen dolden. Ringsum ertönten die Melodien von tausend und tausend Cifaden. Die Ebene war zurückgelegt, und hoch an der ersten Wand des Parnas lag äußerst malerisch mit weißen Häusern, mit Gärten, Gebüsch und Bäumen, wie von grünen Guirlanden durchzogen, das Dorf Chryso*) vor uns, ein höchst lieblicher Anblick, da die Häuser in Reihen übereinander standen und in regelmäßigen Zwischenräumen von grünen Kränzen und Gewinden durchflochten schienen. Diese unerwartete Schönheit entzückte mich. Nun ging es einen

*) Der Name Chryso ist aus dem der homerischen Stadt Krisa (*Κρίσα*) entstanden, die nicht an derselben Stelle, sondern südöstlich davon, näher nach dem Golf hin, lag. Das neugriechische Volk verfährt bei den althellenischen ihm unverständlichen Namen eben so, wie das unsrige bei manchen altdeutschen oder fremden; es legt sich dieselben zurecht und verändert sie nach einem ähnlichen ihm bekannteren Ausdruck. Chryso ist aber nicht von *χρυσός*, sondern von dem Adjektiv *χρυσόν*, gebildet und bedeutet „das goldene Dorf“ (*τὸ χρυσόν χωριον*), nicht etwa von Goldbergwerken, sondern von der fruchtbaren Gegend, also wie wir ein reiches Kornland die goldene Au, und wie die Franzosen ein reiches Weinland *Côte d'or* genannt haben. Ulrichs führt mehrere Beispiele an; das Volk sage statt *Agina* *Εὔγενα* die Edle, statt *Naxos* *Ἀξία* die Würdige, statt *Peparethos* *Πεπέρι* Pfeffer, statt *Trifka* *τὰ Τρίκαλα* das dreimal Schöne — und erzählt in Beziehung auf Athen: Ich fragte einen Hirten in der Nähe: *Πῶς λέγουσιν τὴν πόλιν;* (wie nennt man die Stadt?) und erhielt zur Antwort: *Τὴν λέγουν Ἀνθήρα, μὴ ἀνθὴ δὲν ἔχει*, (man nennt sie die Blühende aber Blumen hat sie nicht.) Ich erinnere an einige deutsche bei dem Volke gebräuchliche Namen. Statt Magistrat sagen die Leute „die Magestrate,“ statt Pavillon „Babylon,“ das ihnen aus der Bibel bekannt ist, statt Syrakus „Syrakus,“ an einen Fuß denkend. Oder sie setzen den Artikel zu Ortsnamen, wie: die Lage, der Blomberg, die Bückeburg. Aus Dienstag (Gerichtstag) hat man Dienstag, aus Sintfluth (große Fluth) Sündfluth gemacht, aus Bispel (Beisrede, spielen heißt reden, erzählen) Beispiel.

steilen in den Fels eingehauenen Treppenweg von mehreren hundert Stufen hinauf, der uns im Zickzack immer höher brachte, bis wir die Häuser erreichten, die freilich in der Nähe nicht mehr so schön aussahen, aber doch zum Theil selbst grüne Jalusien hatten, wiewohl keine Fenster, die ein griechisches Dorf überhaupt nicht kennt. Wir hielten in der engen Straße, die von Menschengedränge erfüllt war; denn eine russische Prinzeßin, sagte man, sey in Begleitung von Gendarmen so eben von Theben her durchgekommen; und ich sah alsbald die beiden Kriegsleute auf der Straße ihre Pferde füttern, um dann nach Livadia zurückzukehren. Als ich nun im Dorfe umherging, kam Dimitri zu mir und sagte, die Gendarmen hätten sich erboten, mich auf der Reise zu begleiten. Ich erwiderte ihm, ob es hier denn unsicher und eine solche Begleitung nothwendig sey; aber er verneinte es. Da war mir diese Ehre doch höchst lächerlich und gewiß eben so entbehrlich, wie es für mich vortheilhaft war, daß ich den goldenen Napoleon, auf den sie es vermuthlich abgesehen, behielt. Auch in Athen hatte man mir gesagt, daß man jetzt überall in Griechenland sicher reisen könne; denn seitdem die Aegypten zur Zeit des Krimm-Krieges einen französischen Kapitän auf der Straße von Athen zum Hafen aufgegriffen und mit sich in die Berge genommen, und erst nach einem Lösegeld von 36000 Drachmen frei gegeben, hatte sie die Regierung mit mehr Nachdruck als früher verfolgt und das Land gesäubert.

Nachdem mein getreuer Führer die Packpferde mit zwei anderen vertauscht hatte, ritten wir zum Dorfe hinaus. Eine Zeitlang blieben wir in gleicher Höhe, darauf folgte ein Zickzackweg wie vor Chryso, der jedoch hier durch die Gewässer schrecklich zugerichtet war, und wir gelangten etwa nach $\frac{3}{4}$ Stunden auf eine geräumige ebene in Vierecke abgetheilte Felsenplatte; hier waren die Tennen der Bewohner von Kastri.

Und die herrlichste Aussicht erfreute mich, rechts unter mir blickte ich in das tiefe mit Olbäumen besetzte Thal des Pleistos, vor mir in der Ferne die weiße Kirche von Arachöwa auf einer isolirten Anhöhe, und nahe vor mir und links eine steile Felswand mit vielen natürlichen und künstlichen alten Grabhöhlen; und wenn ich mich umdrehte, so schaute ich über die fruchtbare Ebene und an deren linken Seite die Stelle der antiken Stadt Krissa, welche Homer die hochheilige nennt, und wo nun, als hätten die griechischen Christen die homerische Heiligkeit ehren wollen, eine Kapelle der 40 Heiligen stand, und weiterhin die Skala von Amphissa, den blauen Golf, das Städtchen Galaxidi, bis die Felsen von Akroforinth und Gyllene mit den Bergjochen des Peloponnes das Panorama schlossen. Auf dieser Felsplatte, welche einst den Amphiktyonen zum Versammlungsort diente, war es, wo der Redner Äschines zu ihnen die bedeutungsvollen Worte sprach: „Sehet, wie die amphissäischen Lokrer jene Ebene bebauet und mit Töpfereien und Gehöften versehen haben, da sie doch dem delphischen Gott geweiht ist und nicht bebauet werden darf. Gedenket des Eides und des Fluches unserer Väter und führet die Sache des Gottes.“ Und sie stiegen in die Ebene nieder, verbrannten die Gebäude, verschütteten den Hafen, und führten einen heiligen oder vielmehr unheiligen Krieg. Als wir an das Ende der Platte und an die jähe Felsenmauer gekommen, die von da weiter in das Land zieht, ward ein neuer Anblick überraschte mich plötzlich; ich war in Delphi, dem heiligen Sitze des Phöbus Apollo. Eine ernstere, erhabnere, feierlichere Gegend läßt sich kaum denken. Es ist kein Thal, kein Berg, kein Plateau, sondern ein steiler Abhang fällt von dem Fuße der schroffen Felswand, an der wir jetzt stehen, rasch in einen tiefen schmalen Grund, in das Bett des Pleistos, über welchen sich wieder jenseits ein ho-

hes schluchtenreiches Felsengebirge, die Kirphis, aufthürmt, und auf diesem allwärts von Felsen wie zugebauten Abhang stand Delphi und steht jetzt oder hängt vielmehr das Dorf Kastri.*) Wir sind also von oben her in das Dorf gekommen und stehen 2000' über dem Meere; unter uns liegen die kleinen Häuser und Hütten der Kastrioten bis zur Mitte des Abhanges, dann folgen einzelne Felder und Bäume bis in die Tiefe des Olivengrundes, und über uns steigen senkrecht 1000' hoch die steilen Wände des zweiten Absatzes des Parnassus auf, indem ich für den ersten Absatz die Höhe von Chryso mit dem Abhange von Kastri annehme. So ist im Allgemeinen die Lage von Delphi, welches Homer die felsige Pytho und Pindar den Nabel der Erde nennt. Nur vier Stunden, oder nach Strabo's Angabe 80 Stadien, beträgt die Entfernung vom forinthischen Busen, von der Skala von Amphissa.

Es war 11 Uhr Mittags, als wir, da es in Kastri kein Gasthaus giebt, in einem Privathause einkehrten, in welchem mein Führer seine Reisenden unterzubringen pflegte. Dasselbe war besser als die gewöhnlichen Dorshütten, in denen meistens ein einziger Raum zugleich Familienzimmer, Viehstall und Küche ist; denn es hatte zwei Abtheilungen, eine Stube und eine Küche, und in ersterer, die mir allein überlassen wurde, auch einen Tisch, wiewohl keinen Stuhl. Nachdem ich das von Dimitri bereitete Frühstück genossen, hielten wir sämmtlich unsere Mittagsruhe, ich auf der mit einer bunten Decke belegten an der Wand aufgestellten Bank, die einen Divan vorstellen sollte, die Hausbewohner mit meinem Führer in der Küche, auf dem Boden liegend. Gegen vier Uhr erhob ich mich, um das klassische Land näher in Augenschein

*) Der Ton ruht auf der letzten Silbe.

zu nehmen. Wir stehen vor den Phädraden. *) Dies ist der Name der gewaltigen Felswand, die senkrecht, nackt und glatt, aus röthlich grauem Kalkstein bestehend, 1000' hoch über dem Abhang des Dorfes in den Himmel steigt, und die ich vorhin den zweiten Absatz des Parnassus genannt habe. In der Mitte ist sie durch einen breiten tief einschneidenden Spalt von oben bis unten in zwei Theile zerrissen, von denen der östliche Phlempufos, der westliche Rhodini heißt. Vor jenem Spalt, dessen hintere Wand bis zu einer gewissen Höhe Stufen zeigt, an denen jetzt eine Schaar schwarzer Ziegen ihre Siesta hielt, während in der nassen Jahreszeit ein Bergstrom darin herunterstürzt, gießt eine reichliche Quelle ihr klares Wasser in ein Bassin, in welchem Frauen mit ihrer Wäsche beschäftigt sind, und daneben ist ein zweites Wasserbecken, dessen Boden ein Teppich von grüner Brunnenkresse schmückt. Es ist die berühmte Quelle Kassandra. **) Wie der Hindu in die Schneeregionen des Himālaya zieht, um sich durch ein Bad in den Quellflüssen des heiligen Ganges zu entsündigen, so wusch und reinigte sich der Grieche in jener Quelle, wenn er das Orakel befragen oder irgend Heil vom Gotte ersuchen wollte. Daß aber die Prophetin, ehe sie sich auf den Dreifuß setzte, ein Bad darin genommen, ist nicht gegründet, und daß das Wasser begeisternde Dichterkraft mittheile, haben erst römische Dichter erfunden. Neben der Kassandra steht an der östlichen Felsenwand eine kleine weiße Kapelle des heil. Johannis, und weiter östlich liegen einige ungeheure Felsblöcke, welche unbezweifelt einmal von der Höhe herabgestürzt sind,

*) Sie heißen αἱ Φαδριάδες (von Φαδριάς), nicht aber Φαδριάδαι. Ich habe den Namen weder bei Strabo noch bei Pausanias gefunden, aber, nach Ulrichs, haben ihn Diodor und Suidas. Den östlichen Felsen nennt Herodot (8, 39) Ὑαμπεῖα (Ῥάμπεια ποταμὴ).

**) Der Name Κασσάλια wird von κατασφαλῶν (herabtröpfeln) hergeleitet.

was ja ebenfalls in den Alpen und Pyrenäen vorkommt. Es seyn die, sagt man, welche ein Donnerwetter herunterwarf, als die Perser über den Parnas nach Delphi kamen.

Nicht fern von diesen Felsblöcken und rechts von dem Wege, der an der Ostseite des Dorfes bergab führt, liegt zwischen Öl- und Maulbeerbäumen das Kloster der Panagia. *) In der eben nicht sauber gehaltenen Kirche sehen wir vier, wie es scheint, antike Marmorsäulen und Bruchstücke von einem Marmorsessel, andere Fragmente in der Mauer und im Hofe. Im Alterthum war hier das Gymnasium. Gehen wir von da in dem Dorfe eine Strecke nach Nordwest, so kommen wir an die Stelle, wo der große reiche Tempel des Phoebus Apollo mit dem weltberühmten Orakel stand, jetzt meistens mit niedrigen Hütten besetzt. Wo es möglich war, sind die Grundmauern ausgegraben, aus langen starken Quadern und gewaltigen Blöcken zusammengesetzt, an einem Steine steht eine altgriechische Inschrift; daneben liegt ein gewaltiges Stück von einer Säule mit ionischem Kapital. Innerhalb des Tempelbezirks lag an der Westseite das Theater, von welchem außer einigen Sitzstufen die südliche Mauer mit vielen Inschriften noch vorhanden ist. Am deutlichsten ist das Stadium zu erkennen, es zieht sich außerhalb des Dorfes über den nordwestlichen Theil des Abhanges hin von Ost nach West; Pausanias sagt, auf der höchsten Stelle der Stadt, und so ist es, denn die westlichen Phädraden erheben sich nahe darüber. Die Landleute haben hier ihre Kornfelder und nennen die längliche Vertiefung Lakköma d. h. Graben. Für den Alterthumsforscher mögen freilich diese und wenige andere Überreste in Delphi von Bedeutung seyn, die übrigen Reisenden werden nicht sowohl von diesen, als von der erhabenen

*) D. i. die Allheilige, die Jungfrau Maria, η παναγία.

Natur gefesselt, die ihnen hier in die Seele redet, wie früher den Griechen das heilige Orakel.

Die Orakelstätte befand sich in dem Allerheiligsten des Apollotempels in einer Höhle, aus deren tiefem Schlunde ein betäubender und begeisternder Dunst heraufstieg, und wurde seit dem höchsten Alterthum Jahrtausende hindurch nicht allein von den Griechen, sondern auch von vielen andern Völkern aller drei Welttheile um Rath gefragt. Es geschah bereits, vielleicht damals zum erstenmal, zur Zeit der großen Sündfluth, als Zeus das sündige Menschengeschlecht vertilgt und nur ein einziges Paar hatte leben lassen. Auf dem Parnas stiegen Deukalion und Pyrrha aus ihrer kleinen Barke; und als sie voll Dankgefühls für ihre Rettung an heiliger Stätte niedersanken, da ertönte ihnen der Orakelspruch: Werfet rückwärts die Gebeine der großen Mutter. Aus der Odyssee sehen wir, daß auch Agamemnon über die steinerne Schwelle des Heiligthums schritt und das Orakel über die Eroberung Trojas befragte. Und als Darius seine Perser gegen Hellas sandte, antwortete das Orakel den fragenden Spartanern: Entweder Lacedämon wird von den Barbaren vertilgt werden, oder euer König umkommen; und Leonidas fiel in den Thermopylen. Und als das unermessliche Heer des Xerxes herandrückte, da sprach der Mund der weissagenden Pythia zu den in banger Sorge den Tempel betretenden Athenern: „Nur die hölzerne Mauer, wenn Alles erliegt dem Barbaren, wird unzerstörbar seyn und dich und die Kinder beschützen.“ Da errichtete Themistokles die hölzerne Mauer bei Salamis und gewann den errettenden Sieg. Aus Herodots Geschichte wissen wir, wie der lydische König Krösus sich zu wiederholten Malen um Rath an den delphischen Dreifuß wandte. Als er anfragte, ob er sich einer lang dauernden Herrschaft erfreuen werde, ertönte der Ruf: „Auf, wenn ein Maulthier einst die

Neder als König beherrscht, dann zartfüßiger Lyder, entfleuch zu den Fluthen des Hermus, Fleuch mit eilendem Fuß, nicht scheuend den Vorwurf der Feigheit.“ Aber was er für unmöglich gehalten, war eingetreten; denn Cyrus war das Maulthier als Sohn eines persischen Vaters und einer medischen Mutter, und gebot als Herrscher von Persien. Da fragte er wiederum an, ob er den Feind besiegen würde. Und als er die Worte vernahm: Wenn du über den Halys ziehst, wirst du eine große Macht zertrümmern, überlegt er in seiner Verblendung nicht, und zertrümmert seine eigene Macht. In großem Ansehn stand das Orakel bei den Römern, die nicht selten ihre Gesandten zu ihm schickten. Schon Tarquinius Superbus befragte es und sandte seine eigenen Söhne durch damals unbekannte Länder, wie sich Livius ausdrückt, und durch unbekannte Meere nach Delphi. Und die pythische Seherin sprach zu ihnen: Der wird die Herrschaft Roms haben, welcher zuerst seine Mutter küssen wird. Und Lucius Junius Brutus, der die Fürstensöhne begleitet hatte, verstand den Spruch, und indem er das Vaterland als seine Mutter erkannte, ward er Roms Befreier. Als das Wasser im Albaner See plötzlich zu ungewöhnlicher Höhe gewachsen war, wandten sich die Römer nach Delphi und erhielten erspriesslichen Rath; und als sie während des punischen Kriegs in den sibyllinischen Büchern die Anzeige gefunden, daß sie die idäische Göttin aus Phrygien nach Rom bringen sollten, sie aber damals noch keine Verbindungen in Asien hatten, gab ihnen das Orakel die Mittel zur Vollführung ihres Vorhabens an. Selbst Kaiser Nero befragte es, als er den Verlust seiner Herrschaft fürchtete, und es antwortete, er solle sich vor dem 73. Jahre hüten; und der greise Galba entthronte ihn.

Es ist nicht zu läugnen, daß das delphische Orakel in

der Regel weise und angemessene Antworten erteilte und dadurch in so ausgebreiteten Ruf kam. Indes wäre das schwerlich geschehen, wenn die Pythia deren Urheberin gewesen wäre. Aber in ihrer Umgebung befanden sich weise Männer, die sogenannten Propheten, und diese waren es, von welchen die Fragenden, zwar angeblich nach Anleitung der Priesterin, ihre Sprüche empfangen. Ihnen bot sich die vielfältigste Gelegenheit dar, sich über alle Verhältnisse zu belehren und die erforderliche Einsicht zu gewinnen. Nicht nur, daß so viele Fremde theils aus Neugier und Wissenstrieb, theils um die pythischen Spiele und andere Wettstreite zu schauen, Jahr aus Jahr ein zu dem Sitz des Phöbus strömten; sie standen auch mit den angesehensten Männern der Zeit, mit Philosophen, Staats- und Kriegsmännern in Verbindung, Städte und Staaten hielten dort ihre Gesandten, und das bedeutendste Gericht der Amphikthyonen seine Zusammenkünfte. So konnten sie sich über der Menschen Pläne, Vorhaben, Absichten, Verlegenheiten, Besorgnisse, Unternehmungen, über Ereignisse und Vorfälle wohl unterrichten; und so wurde das Orakel der Mittelpunkt des griechischen Lebens, der Weisheit und Politik, und Phöbus Apollo saß an dem Steuerruder des Staatsschiffes, beobachtete den günstigsten Wind, richtete das Segel darnach und fuhr zu rechter Stunde in den Hafen ein. Dazu kam, daß sich das Orakel angelegentlichst bemühte, Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Tugend und Sittlichkeit zu fördern. Standen doch am Eingange des Tempels die für das menschliche Leben so bedeutungsvollen Worte der sieben Weisen geschrieben: „Erkenne dich selbst, und „Nichts im Übermaß.“ Den Gesetzgeber Lykurgus erklärte das Orakel für den Liebling des Zeus und der andern Götter, den Sokrates für den weisesten der Menschen. Wie schön zeigt es, daß nicht Außerlichkeit, sondern Herzensgüte vor Gott gelte,

in folgendem Spruche: „Rein von Herzen erscheine im Tempel des lauterer Gottes, Wenn jungfräulicher Quell eben die Glieder beneht. Guten genügt ein Tröpfchen, o Pilgrim, aber dem Bösen Wünsche das Weltmeer selbst nimmer die Sünden hinweg.“ Als drei nach Delphi reisende Jünglinge unterwegs von Räubern angefallen wurden, und der eine floh, während der andere unversehens seinen Freund, als er den Feind von ihm abwehren wollte, erschlug, da redete Pythia die in den Tempel Eintretenden an und also den ersten: „Den Freund verließest du in drohender Gefahr Und halfest nicht, wiewohl er dir so nahe war. Schnell flieh von hier, ein Spruch wird nimmer dir zu Theil;“ und also den zweiten: „Den Freund erschlugst du, als du ihm zu Hülfe sprangst; Sein Blut besleckt dich nicht, vielmehr verläßt du jetzt Noch reiner meinen Tempel, als zuvor du warst.“ Wie nachdrücklich es die Heilighaltung des Eides einschärfte, davon führt Herodot folgendes Beispiel an: Der Lacedämonier Glaufos wollte sich gern eine ihm anvertraute Geldsumme aneignen und wagte es, das Orakel zu fragen, ob er schwören solle, er habe sie nicht empfangen. Darauf spricht die Pythia: „Glaufos, du Sohn Epicydes, es bringt zwar jetzt dir Vortheil, Wenn du durch Eidschwur siegst und das Geld zur Beute gewinnest; Schwöre nur, weil ja der Tod auch redliche Männer erwartet. Aber es folgt dem Eid ein Sohn, der führet nicht Namen, Führet nicht Hand noch Fuß, doch ereilt er dich, bis er das ganze Haus ergreift und das ganze Geschlecht von der Erde vertilget. Doch des redlichen Mannes Geschlecht hat Ruhm bei der Nachwelt.“ Und der Geschichtsschreiber fügt hinzu: Als Glaufos das gehört, bat er für seine Anfrage um Verzeihung, aber die Priesterin entgegnete: Es gilt gleichviel, Gott versuchen oder die That vollbringen. Er gab das Geld zurück, doch bald hernach war sein ganzes Ge-

schlecht aus Sparta vertilgt. So gut ist es, über ein anvertrautes Pfand nichts anders zu denken, als es auf die erste Forderung zurückzugeben.

Daß der Diener des Altars vom Altar leben soll, ist eine alte Sagung, die im Heidenthum, im Juden- und Christenthum, bei den wilden und gesttteten Völkern beobachtet wird. Darum forderte auch die delphische Priesterin für ihre Weissagungen Opfer und Geschenke und gewann im Fortgange der Zeit einen unermesslichen Schatz. Schon in der homerischen Periode war er ausgezeichnet; denn der Dichter läßt den Achill sprechen: „Nichts sind gegen das Leben die Schätze mir, nichts, was vordem auch Ilios barg, wie man sagt, die Stadt voll prangender Häuser; Noch was die steinerne Schwelle des treffenden Gottes bewahret, Phöbes Apollons Schatz, in Pythos klippigen Feldern.“ Was die Iydischen Könige von Weihgeschenken hingesandt hatten, berichtet Herodot. Gyges, sagt er, schickte außer vielem Gold und Silber sechs goldene Becher, die stehen in der Korinther Schatz und haben dreißig Pfund an Gewicht; Alyattes aber einen großen silbernen Becher und eine Unterschale von Eisen mit Verzierungen, die vor allen Weihgeschenken sehenswerth ist, ein Werk des Glaufos von Chios; jedoch viel mehrere Krösus. Nämlich derselbe schmolz unendlich viel Gold und trieb Halbziegel daraus, theils längere von 6 Spannen, theils kürzere von 3 Spannen und alle eine Spanne hoch, 117 an der Zahl. Und von diesen waren vier von lauterem Gold, jeder $2\frac{1}{2}$ Talent an Gewicht, die übrigen von weißem Gold jeder zwei Talent schwer. Auch das Bild eines Löwen fertigte er aus lauterem Gold, und es wog 10 Talent. Als der Tempel zu Delphi abbrannte, fiel dieser Löwe von den Halbziegeln, auf welche er gestellt war, herunter, und jetzt steht er in dem Schatz der Korinther und wiegt $6\frac{1}{2}$ Talent,

da $3\frac{1}{2}$ davon abgeschmolzen sind. Außerdem sandte er hin zwei ungeheure Mischkrüge, einen goldenen und einen silbernen, der goldene stand dem Eintretenden zur Rechten, der silberne zur Linken. Als aber der Tempel abbrannte, veränderten auch sie ihren Platz, und der goldene steht in dem Schatz der Klazomenier und hält an Gewicht $8\frac{1}{2}$ Talent und 12 Minen, der silberne in der Ecke des Vortempels und hält 600 Amphorn. Die Delphier geben ihn für ein Werk des Theodoros von Samos aus, und er ist auch von ausgezeichnete Arbeit. Auch vier silberne Fässer sandte er hin, die in dem Schatz der Korinther stehen, und zwei Sprenggefäße, ein goldenes und ein silbernes, dazu noch viele andere weniger merkwürdige Weihgeschenke, darunter runde silberne Gießkannen und ein goldenes drei Ellen hohes Frauenbild. Nach den siegreichen Schlachten gegen die Perser weihten die Griechen einen Theil der Beute dem Tempel zu Delphi. Aus der salaminischen fertigten sie eine 12 Ellen hohe Bildsäule mit einem Schiffsschnabel in der Hand, sie steht an derselben Stelle, wo Alexander von Macedonien aus Gold steht. Und als sie dieselben hingesandt hatten, fragten sie den Gott, fügt sehr naiv Herodot hinzu, ob ihm das Geschenk genüge und wohlgefällig sey. Das wohl, antwortete er, aber von den Ägineten habe er nichts empfangen. Darauf weihten diese drei goldene Sterne, die auf einem ehernen Mast stehen, in der Ecke, nahe bei dem Mischkrug des Krösus. Und von den bei Platää erbeuteten Schätzen nahmen die Sieger für den pythischen Gott den Zehnten und machten daraus einen ehernen Dreifuß, derselbe steht auf der ehernen dreiköpfigen Schlange dicht bei dem Altar. Auch die Römer bereicherten den Tempel; denn nach Eroberung der Stadt Veji verehrten sie ihm einen goldenen Mischkrug, und im zweiten punischen Kriege eine goldene 200 Pfund schwere Krone und dazu

Nachbildungen von Rüstungen, wozu 1000 Pfund Silber verwendet waren. Plinius fand noch 3000 Statuen zu Delphi, obgleich die Schaaren der Perser, der Gallier, die heiligen Kriege manche Schätze zertrümmert oder geraubt und selbst Kaiser Nero 500 Erzbilder fortgenommen hatte.

Wünschst du nun, mein freundlicher Begleiter, noch eine deutlichere und lebhaftere Vorstellung von dem ungeheuren Tempelschatz zu haben, dessen Werth man der ganzen Ausrüstung gleich gesetzt hat, die Xerxes für den Krieg zu Lande und zu Wasser gegen Griechenland bedurfte, so lies die Beschreibung bei Pausanias, oder komm, da wir einmal auf der Stätte von Delphi weilen, wir wollen unter seiner Anleitung die einzelnen Denkmäler, Kostbarkeiten und Kunstsachen gemeinschaftlich betrachten, und wenn es dir auch Mühe macht, der Eindruck und Gewinn bleibt dir; nur aus einzelnen Steinen bauet man das Haus auf.

Wenn man in den heiligen Tempelbezirk eingetreten, schreibt Pausanias, so steht da ein eherner Stier, ein Weihgeschenk der Korcyräer. Sodann folgen als Weihgeschenke der Tegeaten für einen Sieg über die Lacedämonier die Standbilder des Apollo, der Nike und mehrerer Heroen, und ihnen gegenüber die der Lacedämonier für ihre Siege über die Athener, nämlich die Dioskuren, Zeus, Apollo und Artemis, Poseidon den Feldherrn Lysander bekränzend, nebst vielen Statuen von Spartanern und Bundesgenossen, die bei Agosypotamos mit ihm gekämpft hatten. Nach einem von den Argiern gesandten ehernen Roß kommen die Bildsäulen vom Zehnten der marathonischen Beute, nämlich Athene, Apollo, Miltiades, die alten Heroen Erechtheus, Gefrops, Pandion und andere, welche Phidias gemacht hat. Bei jenem Roß stehen noch andere Geschenke der Argeier, wie die sieben Fürsten gegen Theben, Adrast, Tydeus, Kapaneus, Eteoklos,

Polyneikes, Hippomedon, Alitherses und des Amphiraos Wagen, dazu die Statuen der Epigonen Sthenelos, Alkmaon, Promachos, Iherfander, Diomedes, Euryalos und die des Königs Danaos und der Hypermnestra. Die ehernen Rosse und die Bilder der gefangenen Frauen sind von den Tarentinern für einen Sieg über die Messapier geweiht. Diesen nahe ist das Schatzhaus der Sicyonier, und neben diesem stehen Bildsäulen der Knidier, nämlich Triopas, der Gründer von Knidos neben einem Pferde stehend, Leto, Apoll und Artemis. Auch die Bewohner der Insel Siphnos haben von dem Ertrag ihrer Goldbergwerke ein Schatzhaus erbaut. Wegen eines Seesiegs über die Thyrhener sandten die Liparäer (von den liparischen Inseln bei Sicilien) Standbilder. Die Thebaner bauten hier ihr Schatzhaus für den Sieg bei Leuktra, die Athener für den bei Marathon, die Syrakuser für die große Niederlage der Athener, die Potidäaten aus frommer Gesinnung gegen den Gott. Den ehernen Boß haben die Kleonäer gesandt, als sie von der Pest befreit waren. Die Athener haben auch eine Halle errichtet, in welcher Schiffszierrathen und eherne Schilder zu sehen sind, und die Korinther ein Schatzhaus, in welchem sich das Gold der Eydier befand.

Der eherne Kopf eines Bison-Stiers ist von dem König der Päonier geschenkt. Gegenüber sehen wir eine Statue mit Panzer und Chlamys, sie ist von der Insel Andros; aber von den Phocensern sind der Apoll, die Athene und Artemis für einen Sieg über die Thessalier hergesandt. Sodann schau die Weihgeschenke der Pharsalier, einen Achill zu Pferde, von den Macedoniern aus Dium den Apoll mit dem Hirsch, von den Cyrenäern aus Afrika den Wagen mit dem Bilde des Ammon, von den Thebanern einen Herkules, von den Phliastern einen ehernen Zeus und die Statue der Agina, von

Mantineia in Arkadien einen Apoll von Erz. Nun kommen hier zwei Dreifüße; der erste mit Apoll und Herkules, die um denselben kämpfen, ist von den Phocensern, der andere, von Gold, auf einen ehernen Drachen gestellt, von den Hellenen für den Sieg bei Plataää, aber für die Seeschlachten bei Artemisium und Salamis weihen sie einen Apoll. Neben dem großen Altar steht ein eherner Wolf, der von den Delphiern geweiht ist, als sie einmal, einem solchen Thiere nachgehend, einen geraubten Tempelschatz wieder auffanden. Die vergoldete Statue ist von Praxiteles gefertigt und stellt die Phryne dar und ist von ihr selbst geschenkt. Jetzt folgen zwei Apollbilder, das eine von den Epidauriern in Argolis aus der persischen Beute, das andere von den Megariern für einen Sieg über die Athener, darauf ein Kind von den Plataern, und wieder zwei Apollstatuen, die eine von den Herakleoten am Pontus Euxinus, die andere 35 Ellen hoch, von den Amphiktyonen; ferner mehrere Bildsäulen von den Atoiern, als sie die Gallier bekämpft hatten, nämlich die der Artemis, der Athene, zwei des Apollo und die der ätolischen Feldherren. Den ehernen Palmbaum und das vergoldete Bild der Athene haben die Athener aufgestellt, als sie an demselben Tage die beiden Siege am Eurymedon gewonnen hatten; den Battos zu Wagen, den Gründer von Cyrene, die Cyrenäer. Von den Weihgeschenken der lydischen Könige ist nichts mehr vorhanden, als der eiserne thurmartige Untersatz von dem Mischkrug des Alkates. Ein merkwürdiges Monument ist der Nabel von weißem Marmor, welcher den Mittelpunkt der Erde bezeichnen soll. Daneben waren früher zwei goldene Adler, zum Andenken derer, die Zeus von den Enden der Erde abfliegen ließ und die in Delphi zusammentrafen. Die Statue der Hermione, des Menelaus Tochter, ist ein Weihgeschenk der Lacedämonier, ein Werk des Kalamis,

die des Eurpdamos ist von den Ätolern geweiht, als er ihr Heer gegen die Gallier angeführt hatte, und die eiserne Ziege mit zwei Säuglingen von Gebirgsbewohnern der Insel Kreta, aber das eiserne Kind von den Karystiern auf Euböa. Weiter schauen wir wieder einen Apoll und eine Artemis und mehrere Bildsäulen von Feldherren — die Ätoler weihten sie nach Unterwerfung der ihnen benachbarten Akarnaner, — und dann 21 Apollbilder, davon wurden 20 von den eben erwähnten Liparäern gesandt, als sie viermal gegen die Tyrrhener zur See gekämpft und jedesmal 5 Schiffe erobert hatten, aber der kleine Apoll von einem Larissäer und darum merkwürdig, weil er nach der Behauptung der Delphier das erste von allen Weihgeschenken ist.

Von den westlichen Barbaren, sagt unser Cicerone, haben die Sardinier eine Statue ihres Heros Sardus geweiht, sie steht dort neben dem Pferde, welches der Athener Kallias dem Apoll verehrt hat; und neben dem Apoll der Lindier von Rhodos haben die Achäer ein Bild der Athene für Eroberung einer ätolischen Stadt aufgestellt, aber der eiserne Esel stammt von den Ambracioten, die auf das Geschrei eines Esels die Molosser besiegt hatten. Von den eiserne Reliefbildern erzählt man Folgendes: Als die Orneaten in Argolis von einem Heer der Sicyonier bedrängt wurden, gelobten sie dem Apoll, wenn sie dasselbe vertrieben, wollten sie ihm in Delphi täglich einen Festzug halten und Opfer darbringen. Sie siegten, aber da dünkte ihnen doch sowohl die Ausgabe als die Mühe, wenn sie jeden Tag ihr Gelübde vollziehen sollten, zu groß; daher stellten sie es in den Bildern dar, in welchen der Gott täglich Festzug und Opfer betrachten könne. Und der Gott war nachsichtig und bestrafte ihre List nicht. Viel bewundert wird der Arbeit wegen ein Weihgeschenk von Eiseu, Herkules mit der Hydra. Der eiserne Löwe hier ist ein

Geschenk der Elateer in Phocis, und der Apoll in der Nähe ein solches der Massilier für einen Seesieg über die Karthager. Das Frauenbild in der Rüstung stellt die Atolia vor und ist ein Siegsdenkmal der Atoler, und das vergoldete Standbild den Leontiner Gorgias, von ihm selbst geweiht. Neben diesem steht der berühmte Taucher Skyllis, welchen die Amphiktyonen weiheten, da er durch seine Kunst der am Pelion vor Anker liegenden Flotte des Keryes nicht geringen Schaden gethan hatte; die Bildsäule seiner Tochter hat Nero fortgenommen.

In der Vorhalle des Tempels steht du ein ehernes Bild Homers auf einer Stela, und in dem Innern einen Altar des Poseidon nebst zwei Moiren oder Schicksalsgöttinnen und daneben einen Zeus Moiragetes und einen Apoll mit demselben Beinamen, aber nicht weit vom Opferherde einen eisernen Sessel Pindars, auf welchen sich der Dichter setzte, so oft er nach Delphi kam, um ein Lied auf Phöbus Apollo zu singen. Auch fehlt es der Außenseite des Heiligthums nicht an Schmuck. In den Giebelfeldern standen die Statuen der Artemis und Leto, des Apoll, der Musen, des Helios, des Dionys und der Bacchantinnen, und an dem Architrav über den Säulen hingen goldene Schilde, welche theils die Athener von der marathonischen, theils die Atoler von der gallischen Beute geweiht hatten. Dies waren also die Weihgeschenke, die noch zu Pausanias Zeit dort waren. Es fanden sich manche Kuriositäten darunter, wie man solche in katholischen Kirchen zeigt. In dem westlichen Tempelbezirk, über der Quelle Kasfotis, dem jetzigen Nikolaosbrunnen, lag die sog. Lesche, ein Gebäude zur Unterhaltung, ein Konversationshaus. Sie war durch die großen Gemälde des Polygnotus berühmt, die der Griechen Abfahrt von Troja und die homerische Unterwelt darstellten.